



Maximilian Buschmann

Die Erfindung des Hungerstreiks

Eine transnationale Geschichte, 1880–1950



Maximilian Buschmann: Die Erfindung des Hungerstreiks

Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft

Herausgegeben von

Gunilla Budde, Dieter Gosewinkel, Christina Morina,
Paul Nolte, Alexander Nützenadel, Kiran Klaus Patel,
Hans-Peter Ullmann

Frühere Herausgeber

Helmut Berding, Hans-Ulrich Wehler (1972–2011)
und Jürgen Kocka (1972–2013)

Band 247

Maximilian Buschmann: Die Erfindung des Hungerstreiks

Maximilian Buschmann

Die Erfindung des Hungerstreiks

Eine transnationale Geschichte, 1880–1950

Vandenhoeck & Ruprecht

Zugl. Dissertation an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

This series is peer-reviewed.

© 2023 Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen,
ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotel,
Brill Schönigh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht,
Böhlau, V&R unipress und Wageningen Academic.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Zellentrakt im Gefängnis von Washington D.C., in dem 1917
Suffragists inhaftiert waren, Photo: Harris & Ewing, Records of the National Woman's Party,
Library of Congress (<https://www.loc.gov/item/mnwp000242/>).

Korrektorat: Volker Manz, Kenzingen
Umschlaggestaltung: SchwabScantechnik, Göttingen
Satz: textformart, Göttingen | www.text-form-art.de

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2197-0130
ISBN 978-3-647-37105-4

Inhalt

Einleitung	9
I. Erfinden und vergessen	33
Kapitel 1	
»Hungerstreik«. Transnationale Geschichte eines Begriffs	35
1.1 Diagnosen von Individuum und Gesellschaft. Nahrungsverweigerung und Suizidverhinderung im 19. Jahrhundert	36
1.2 Ein Totenhaus? Die westliche Wahrnehmung des sibirischen Verbannungswesens und die Forschungsreise George Kennans 1885/86	39
1.3 »We Resolved to Starve Ourselves«. Die Hungerstreiks in Kara 1882 und in Irkutsk 1884	48
1.4 Erfindung eines Begriffs. »Hungerstreik« und die Rezeption des Widerstands von politischen Gefangenen im russischen Zarenreich	59
Kapitel 2	
Hungern als mentale Stärke. »Fasting Girls«, Hungerkünstler und die wissenschaftliche Entzauberung des Nicht-Essens, 1879–1890	70
2.1 Von »Fasting Girls«	72
2.2 ... zu Männern als Hungerkünstlern. Die physiologische Faszination des Hungerns	76
Kapitel 3	
Verschwiegene Traditionen. Hungerstreiks avant la lettre	82
3.1 Nahrungsverweigerungen als Widerstand gegen die Sklaverei	84
3.2 Folter, Kapitalinteresse und die Erfindung der Menschlichkeit	91
3.3 Erinnern als Vergessen	96

II. Taten und Worte. Die Etablierung des Hungerstreiks als mediale Figuration, Körpertechnik und politische Subjektivierung, 1909–1917	99
Kapitel 4	
Hungerstreiks als Kulturtransfer und medialer Skandal	102
4.1 Pionierinnen, transnationale Netzwerke und die revolutionäre Selbstopferung	104
4.2 Hungerstreiks als »Propaganda der Tat«	110
4.3 Skandal in der Presse	113
Kapitel 5	
Hungerstreikende und die Figuration rebellischer Held:innen	120
5.1 Einüben einer Körpertechnik, 1909–1917	122
5.2 Hunger leiden	127
5.3 Erfahrung – Erzählung – Erinnerung. Hungerstreik und Zwangsernährung zwischen Politik und Trauma	129
Kapitel 6	
An der Grenze zur Vernunft?	
Eine Genealogie der Zwangsernährung	139
6.1 Nicht-Essen als Problem der Psychiatrie im 19. Jahrhundert	141
6.2 Die Erfindung der Magensonde	146
6.3 »Eine himmelschreiende Schande«. Skandalisierung der Misshandlung von Patient:innen um 1900	152
Kapitel 7	
Politische Subjektivierungen.	
Hungerstreiks für demokratische Partizipation, als Kampf um Anerkennung und als radikaler Dissens	159
7.1 Kampf um demokratische Partizipation	160
7.2 Kampf um Anerkennung. Hungerstreiks in einer feministischen Zeit	169
7.3 Radikaler Dissens	172

III. Verweigern und Kämpfen.	
Hungerstreiks und der passive Widerstand im Ersten Weltkrieg in den USA, 1917–1920	181
Kapitel 8	
»... to fight conscription«.	
Hungerstreiks von Kriegsdienstverweigerern im Ersten Weltkrieg und ihr soziales Milieu	184
8.1 Pazifismus, »Non-Resistance« und die Suche nach Begriffen und Taktiken	184
8.2 »I want no publicity«. Hungerstreiks und Netzwerköffentlichkeit	194
8.3 Dem Krieg das Rückgrat brechen. Die Hungerstreiks in Fort Riley 1918	198
8.4 Hungerstreiks, Männlichkeit und das emotionale Regime des Kriegs	201
Kapitel 9	
Ordnungen des Körpers und der Seele	209
9.1 Regeln und Routinen	210
9.2 Hungerstreiks in Regimen räumlicher und körperlicher Überwachung	214
9.3 Die Überwachung der Seele	224
Kapitel 10	
Der transatlantische Diskurs über Martyrien	230
10.1 Hungerstreik und das religiöse Suizidverbot	230
10.2 Transatlantische Verbindungen	233
10.3 Martyrium als Errettung und Verzicht seiner Selbst	238
IV. Unkalkulierbar und verletzlich	243
Kapitel 11	
Grenzen der Mobilisierung. Unfreiwillige Transnationalität und diskursive Rezeptionsbarrieren für Hungerstreiks, 1919–1945 . .	245
11.1 »Free the Political Prisoners!« Die Russische Revolution und die »Red Scare«, 1919–1920	247
11.2 Desillusionierung. Anarchistische Kampagnen zu Hungerstreiks in der Sowjetunion, 1920–1925	258
11.3 »Sacco and Vanzetti Must Not Die!« Ein Nachspiel der »Red Scare«, 1920–1927	267
11.4 Internierung. Tule Lake 1944	279

Kapitel 12	
Erneuern. Die Rezeption von Gandhis politischer Askese des Nicht-Essens in den USA, 1918–1948	288
12.1 Das Fasten von Mohandas Gandhi und dessen vielschichtige Rezeption in den USA	289
12.2 »Anything but nonviolence would be suicide.« Hungerstreiks von Pazifisten gegen Rassismus	297
12.3 Der Staat lernt. Hungerstreiks als Risiko	306
Schluss	317
Danksagung	329
Quellen- und Literaturverzeichnis	331
Archivalische Quellen	331
Periodika	332
Gedruckte Quellen	333
Literatur	343
Abkürzungen	369
Personen- und Ortsregister	371

Einleitung

No better experiment for breaking down the whole penal system and the machinery of the law could be tried than the hunger strike.¹

Rebecca Edelson, 1914

Im April 1914 erklärte die Anarchistin Rebecca Edelson in einem New Yorker Gerichtssaal, sie werde im Gefängnis in einen Hungerstreik treten.² Das sorgte für Schlagzeilen. Die »New York Times« schrieb vom ersten Hungerstreik in den USA und auch jenseits der New Yorker Presselandschaft war in aufgeregtem Ton zu lesen: »New York Has a Hunger Strike«.³ Rebecca Edelsons Hungerstreiks im Frühjahr und Sommer 1914 stießen zeitgenössisch auf großes Interesse. Ihre politischen Unterstützer:innen⁴ sendeten Telegramme quer durch das Land und baten darum, Druck auf die Stadt New York auszuüben.⁵ Mary Harris, die kurz zuvor als neue Leiterin des Frauengefängnisses auf New Yorks berühmtester Gefängnisinsel Blackwell's Island angestellt worden war, schrieb in ihren Erinnerungen, der Fall habe das ganze Land in helle Aufregung versetzt. Unzählige Protestschreiben, die von Edelson als der ersten amerikanischen Märtyrerin für das Recht auf Redefreiheit sprachen, hätten die Gefängnisverwaltung erreicht. Neben diesen Solidaritätsbekundungen erreichten auch Bombendrohungen und Drohbriefe an den Bürgermeister John Purroy Mitchel und weitere hochrangige Verwaltungsangestellte die Stadt. Der Hungerstreik hatte die öffentliche und polizeiliche Aufmerksamkeit der Stadt gekapert.⁶

Dieses Buch behandelt die Geschichte des Hungerstreiks als politische Protestform in transnationaler Perspektive mit Schwerpunkt auf den USA zwischen ca. 1880 und 1950. Es legt sein Hauptaugenmerk sowohl auf die Praxis des Hun-

1 The Hunger Strike, in: *The Woman Rebel* 1, 3 (1914), S. 19.

2 I. W.W. Girls Goes On Hunger Strike, in: *The New York Times*, 25.4.1914.

3 Fear Miss Edelson Will Die Starving, in: *The New York Times*, 26.4.1914; New York Has a Hunger Strike, in: *Hartford Courant*, 27.4.1914.

4 Um die Vielfalt geschlechtlicher Identitäten zu berücksichtigen, wird in dieser Arbeit nicht das generische Maskulinum verwendet, sondern mit dem Doppelpunkt gegendert. Jedoch wird in Kontexten, in denen die bezeichneten Akteur:innen dezidiert ausschließlich als Frauen oder Männer identifiziert wurden, die weibliche oder männliche Form verwendet. Dies geschieht, um die historisch geschlechtlich spezifische Situation sprachlich abzubilden. So schreibe ich beispielsweise im Kontext des Ersten Weltkriegs von Soldaten und nicht von Soldat:innen.

5 Vgl. UCB, Emma Goldman Papers, Reel 8, Telegramm von Alexander Berkman an Emma Goldman, 24.7.1914; UCB, Emma Goldman Papers, Reel 8, Emma Goldman to Perceval Gerson, 24.7.1914.

6 Vgl. *Harris*, *I Knew Them in Prison*, S. 12.

gerstreikens als auch auf die Akteur:innen, die sie durchführten und als Hungerstreikende großes Interesse auf sich zogen. »[W]ho and what is this person who, bursting out of obscurity, has caused more editorial comment for and against her than any woman since Emma Goldman?«, fragte schon im Mai 1914 die »New York Tribune«, die der in Odessa als Kind einer jüdischen Familie geborenen Rebecca Edelsohn ein halbseitiges Porträt widmete.⁷

Hungerstreiks waren so nicht nur eine politische Aktion gegen den Staat, sie waren oftmals in mindestens gleichem Maße an ein politisch-soziales Umfeld, die mediale Öffentlichkeit und das eigene Selbst gerichtet. Die Nahrungsaufnahme zu verweigern war eine körperliche Praxis, um die politische und individuelle Souveränität eines handelnden Subjekts zu demonstrieren – eine Form der Selbstbeherrschung und Selbstverteidigung, die nur um den Preis der Selbstbeschädigung und der Potentialität der Selbstopferung zu haben schien. Die Geschichte des Hungerstreiks wird damit als Geschichte einer sozialen Praxis gefasst, in der die Handlung des Nicht-Essens mit einer spezifischen Subjektivierungsform verknüpft wurde, die hier das *rebellische Selbst* genannt wird.

Was meint *rebellisches Selbst*? »Woman Rebel« lautete der Titel einer 1914 von Margaret Sanger ins Leben gerufenen feministischen Zeitung, und kaum jemand schien den Titel des über New York hinaus für das anarchistisch-feministische Milieu bedeutenden Blatts 1914 so zu verkörpern wie die junge Anarchistin Rebecca Edelsohn mit dem vermeintlich ersten Hungerstreik in den Vereinigten Staaten. Hungerstreiks wie ihrer bildeten Kulminationspunkte von um 1900 pulsierenden Debatten über Geschlecht, über körperliche und psychische Selbstbestimmung. Sie schufen Momente politischer Subjektivierung und fungierten als Signifikant für Menschen in der Revolte, deren Selbstbehauptung in die Negation des eigenen Selbst kippen konnte.⁸ Wie kaum eine andere Praxis vermochte der Hungerstreik leiblich zu bezeugen, was politische Slogans behaupteten: Das rebellische Selbst war unterdrückt *und* kämpferisch, es war leidend *und* agierend, es war angesichts eines beinahe übermächtigen Feindes bereit zum Hungerstreik als *letztem* Mittel, welches immer in doppelter Hinsicht das letzte sein konnte: das letzte verfügbare Mittel der bekannten politischen Taktiken und das subjektiv letzte, da es für die Einzelnen im Tod münden konnte. Ein rebellisches Selbst konnte sich so in jeweils spezifischen Kräfteverhältnissen durch Praktiken des Fremd- und Selbstregierens konstituieren.⁹ Herrschaftstechniken der Inhaftierung, Disziplinierung und Kontrolle begegneten Modi und Diskursen des Protests, die selbst Aufrufe an die Individuen darstellten, sich in einer bestimmten, nämlich opferbereiten Weise zu verhalten. Zugleich (unter-)suchten Medizin, Psychiatrie und Psychologie die Grenzen von Vernunft und körperlicher Ausdauer und machten den Protest zu einer Frage nach der vermeintlichen Normalität. Die angedrohte und durchge-

7 Women in Two Kinds of Revolutions, in: New York Tribune, 10.5.1914.

8 Der Gedanke ist angelehnt an Camus, Mensch in der Revolte, S. 29.

9 Vgl. zur Perspektive *Bröckling u. a.*, From Foucault's Lectures, insbesondere S. 14, 18.

fürte Zwangsernährung von Hungerstreikenden war dabei die bedeutendste, auf der Basis medizinischen Wissens und psychiatrischer Erfahrung durchgeführte gewaltsame Reaktion auf Hungerstreiks.

Konträr zu den Berichten, die Rebecca Edelson als erste Hungerstreikende bezeichneten, war man sich in den anarchistischen Kreisen der Ostküste darüber bewusst, dass Nahrungsverweigerungen im Gefängnis 1914 kein gänzlich neues Phänomen waren. Sie seien in Gefängnissen nicht ungewöhnlich, wenngleich die Öffentlichkeit selten davon höre, hieß es zeitgenössisch bereits im von den Anarchist:innen Emma Goldman und Alexander Berkman verantworteten Blatt »Mother Earth«.¹⁰ Die öffentliche Inszenierung eines Hungerstreiks und die mediale Aufmerksamkeit, die er erhielt, waren also eine entscheidende Wegmarke in der hier verfolgten Geschichte. Es ist die Geschichte der *Erfindung* und *Etablierung* dieser Protestform, die weit über die Nationalgeschichte der USA hinausweist und nur in der Perspektive einer transnationalen Geschichte verständlich wird.¹¹

Mit der *Erfindung* des Hungerstreiks soll hier der historische Prozess bezeichnet werden, in dem aus einer alltäglichen Praxis der Verweigerung, die wie andere Formen des alltäglichen Widerstands oftmals nicht oder nur spärlich dokumentiert war, eine eigenständige, öffentlich sichtbare Form des Protests wurde, die Akteur:innen dezidiert mit publizistischen Mitteln verknüpften. Die Frage nach der *Etablierung* des Hungerstreiks zielt auf die Verbreitung des Nicht-Essens als Protesthandlung in verschiedenen politischen Bewegungen der Moderne. Denn während die Praxis zunächst als eine russische und danach als eine weibliche interpretiert wurde, erschien in der Mitte des 20. Jahrhunderts der Hungerstreik als eine vermeintlich universelle Protestform, die Aktivist:innen weltweit und mit verschiedenen politischen Zielen anwendeten.

Nach der *Erfindung* und *Etablierung* zu fragen bedingt damit, die Geschichte des Hungerstreiks auf zwei miteinander verschlungenen, aber nicht deckungsgleichen Wegen zu rekonstruieren. Einerseits verfolgt diese Arbeit die historischen Spuren der Nahrungsverweigerung als politischer Praxis, andererseits sollen sprachliche Aussagen, Debatten und Diskussionen über Nicht-Essen als Protest- und Widerstandsform in den Blick genommen werden, und zwar als diskursive Praktiken, »die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen.«¹² Wissen und Sprache, so die hier zu Grunde liegende Annahme, beschreiben die Welt nicht nur, sondern bringen sie in dem Sinne hervor, dass menschliche Handlungen stets Handlungen unter der Bedingung ihrer Beschreibung und Reflexion sind, sodass neue Modi der Beschreibung auch neue Wege des Handelns eröffnen können. Der Wissenschaftstheoretiker Ian Hacking hat diese Perspektive als einen dynamischen Nominalismus beschrieben: »All intentional acts are acts under de-

10 Vgl. *McLane*, *Anti-Militarist Activities*, S. 84.

11 Vgl. zur Perspektive der transnationalen Geschichte *Patel*, »Transnations« among »Transnations«.

12 *Foucault*, *Archäologie des Wissens*, S. 74.

scription. Hence if new modes of description come into being, new possibilities for action come into being in consequence.«¹³ Die Geschichte des Hungerstreiks ist in der Tat auch die Geschichte des Begriffs *Hungerstreik*, der in den 1880er Jahren in seiner bis heute geläufigen Bedeutung erschien. Erst das Aufkommen eines spezifischen *Begriffs* für politisch motivierte Nahrungsverweigerungen innerhalb einer Taxonomie des Nicht-Essens machte es anderen Menschen, auch geographisch und zeitlich weit entfernten, möglich, sich die *Praxis* des Hungerstreiks anzueignen, sich auf Vorläufer zu beziehen und sie in neue Kontexte einzuschreiben.

Nichtsdestoweniger kann sich die Geschichte des Hungerstreiks nicht in einer Geschichte des Sprechens über Hungerstreiks erschöpfen.¹⁴ Hungerstreiks wurden in Kontexten von Menschen genutzt, in denen ihnen oftmals die Mittel und Netzwerke fehlten, ihr Wissen an Öffentlichkeiten zu kommunizieren oder dieses Wissen zu etablieren. Dass Rebecca Edelson als erste Hungerstreikende in den USA, dass britische Suffragetten als erste Hungerstreikende in Großbritannien, dass Narodniki in Russland als erste Hungerstreikende weltweit gelten konnten, war nur möglich durch mindestens eine, wenn nicht zwei große Verdrängungen: Erstens verweigerten Afrikaner:innen auf der erzwungenen Überfahrt über den Atlantik, der »middle passage«, regelmäßig die Nahrungsaufnahme, um sich ihrer Versklavung zu widersetzen. Zweitens war die Nahrungsverweigerung eines der vieldiskutierten Probleme der sich im 19. Jahrhundert etablierenden Psychiatrie. Während die Praxis der Nahrungsverweigerung auf Sklavenschiffen und in Psychiatrien kein Bezugspunkt für spätere Hungerstreikende darstellte, waren Narrative über individuelle Freiheit gegen (metaphorische) Sklaverei sowie die Aushandlung von Rationalität und psychischer Gesundheit stete diskursive Begleiter von Hungerstreiks.

Dass Menschen die Nahrungsaufnahme verweigerten, wurde zu einem gesellschaftlichen und politischen Problem in Situationen der Einsperrung. Neben der Sklaverei und der Psychiatrie war dies insbesondere das Gefängnis. Der Hungerstreik als eine Technik des Protests korrespondierte unmittelbar mit den Ernährungsbedingungen in Haftanstalten. Die routinisierte Form der Nahrungsaufnahme und die Reduzierung der Kost als Strafe waren wesentliche Disziplinierungstechniken der Gefängnisse und machten den Körper zu einem Schauplatz des Kampfes um die Psyche der Inhaftierten, die eine unbezwingbare Freiheit ihrer »Seele« (»Soul«/»Spirit«) behaupteten. Nicht zuletzt ging es dabei um die Frage, ob eine zwangsweise Ernährung von Menschen, die keine Nahrung mehr zu sich nahmen, berechtigt durchzuführen sei. Sowohl auf der »middle passage« als auch in der Psychiatrie und in Gefängnissen kam es bei Zwangsernahrungen zu Szenen grenzüberschreitender physischer Gewalt zum Zwecke der Lebenserhaltung, der Strafe und der Abschreckung sowie im Kontext der Sklaverei der Kapitalerhaltung. Diese Form der Herrschaftsgewalt zeichnete die Körper auf

13 *Hacking*, *Making Up People*, S. 231.

14 Vgl. zur Kritik an einem verabsolutierten Nominalismus *Adorno*, *Negative Dialektik*, S. 132.

unmittelbare Weise und zugleich basierte die Macht der gewaltsamen Ernährung bereits auf der Potentialität ihrer Anwendung.¹⁵ Das Vorführen der Instrumente – der Magensonde, der Schläuche, der Zwangsstühle – machte diese im Kontext eines Hungerstreiks zu Folterinstrumenten. Die Geschichte des Hungerstreiks ist stets auch die Geschichte der Zwangsernährung.

Hungerstreiks sind kein Phänomen der Vergangenheit. Sie treten gegenwärtig weltweit auf und werden von unterschiedlichen politischen Gruppierungen und Individuen genutzt, in den USA unter anderem von Migrant:innen in den Haftanstalten der Einwanderungsbehörde.¹⁶ Dennoch wird mit dieser Arbeit nicht auf eine kultur- und sozialwissenschaftliche Phänomenologie des Hungerstreiks abgezielt, wie sie die Politikwissenschaftlerin Johanna Siméant vorgelegt hat.¹⁷ Es geht nicht vorrangig um eine Erörterung der Frage, was *der* Hungerstreik an sich sei, sondern vielmehr um eine kritische Historisierung des Phänomens. Das heißt, anstelle einer abschließenden Behandlung des Gegenstandes soll es hier um eine »vorläufige Einsicht in die letzten Dinge vor den letzten« gehen, wie es Siegfried Kracauer so treffend formulierte.¹⁸ Damit ist kein Verharren bei einer Chronologie von Hungerstreikereignissen gemeint. Im Gegenteil geht es um eine Rekonstruktion des Geworden-Seins gesellschaftlicher Verhältnisse, politischer Praktiken, diskursiver Konstellationen und Subjektivierungen.¹⁹ In diesem Sinne soll diese Geschichte des Hungerstreiks keine Verlaufsgeschichte von einzelnen Fällen sein. Stattdessen stehen folgende Fragen im Mittelpunkt der Arbeit: Welche Bedeutung besaß der Körper als Leib und als Objekt der Reflexion und des Diskurses für die politische Praxis?²⁰ Welche Selbstverhältnisse formten sich mit und durch Hungerstreiks?²¹ Welche Bedeutung hatten spezifische räumliche Konstellationen und bestimmte Routinen innerhalb eines Raums für das Auftreten von Hungerstreiks? Welche Formen des Regierens, der »Gouvernementalität«, zeigten sich im Umgang mit Nahrungsverweigerungen?²² Welches Wissen über Hungerstreik und Zwangsernährung etablierte sich in politischen Bewegungen, der Medizin und der Psychiatrie, und wie zirkulierte dieses Wissen transnational?²³ Die Zirkulation des Wissens benötigte mit den Medien auch materielle Träger dieses

15 Vgl. konzeptionell zu Gewalt noch immer inspirierend *Lindenberger u. Lüdtke*, Einleitung, S. 8f.

16 Vgl. *Starving For Justice in ICE Detention*, in: *The New York Times*, 30.1.2020.

17 Vgl. *Siméant*, *La Grève de la Faim*.

18 *Kracauer*, *Geschichte*, S. 26.

19 Vgl. zur Denkbewegung u. a. *Martschukat*, *Kritische Geschichte der Gegenwart*.

20 Zur Perspektive der Körpergeschichte vgl. die Sammelrezension *Siemens*, *Von Marmorleibern und Maschinenmenschen*.

21 Zur vergleichsweise jungen, oftmals auf die Zeitgeschichte fokussierten Fragestellung nach der Subjektivierung zusammenfassend vgl. *Häberlen*, *The Contemporary Self*; vgl. auch den Sammelband von *Eitler u. Elberfeld*, *Zeitgeschichte des Selbst*.

22 Zur von Foucault angestoßenen Diskussion um die Regierungsweisen vgl. *Burchell u. a.*, *Foucault Effect*; *Bröckling u. a.*, *From Foucault's Lectures*.

23 Vgl. *Sarasin*, *Was ist Wissensgeschichte*.

Wissens, und so fragt diese Arbeit nicht zuletzt danach, wie Hungerstreiks zu Medienereignissen wurden.²⁴

Damit ist die Geschichte des Hungerstreiks nicht nur eine Geschichte des politischen Protests, sondern auch eine Geschichte über strafende Disziplinierung und Gewalt, über ärztliche Praktiken, medizinisches Wissen und ethische Diskussionen. Sie zeigt, dass Protest und seine Einhegung in der Moderne eine Frage des Körpers und eine Frage der »Seele«, ihrer Selbst- und Fremdregerung war. Es ist eine Geschichte der Frage danach, wer *wie* leben muss und wer unter welchen Bedingungen stirbt.

Nach der Geschichte des Hungerstreiks zu fragen, ist ein vergleichsweise junger Gegenstand der historischen Forschung. Im Hinblick auf die Vereinigten Staaten wurden Hungerstreiks und politische Fastenpraktiken in historischer Perspektivierung lediglich in einzelnen Aufsätzen für die 1970er und 1980er Jahre besprochen.²⁵ Demgegenüber steht eine Reihe von Untersuchungen, die sich dem Phänomen des Hungerstreiks im Hinblick auf das britische Empire annähern. Sie machen den ersten Strang an wesentlicher Forschungsliteratur aus. So untersucht der Historiker James Vernon die Hungerstreiks der britischen Suffragettenbewegung, der irischen Nationalisten und von Mohandas Gandhi sowie deren (mediale) Rezeption.²⁶ Vernon argumentiert, dass sich um 1900 ein »modernes Regime des Hungers« etablierte, in dem Hunger nicht mehr als Folge individuellen Fehlverhaltens oder moralischer Schuld und göttlicher Strafe wahrgenommen wurde, sondern als ein gesellschaftliches Problem. Erst dieser Paradigmenwechsel habe es ermöglicht, dass selbstgewähltes Hungern als Mittel der politischen Kritik eingesetzt werden konnte.²⁷ Den gleichen geographischen Schwerpunkt setzt Kevin Grant, der sich stärker der transkolonialen Verflechtung der Hungerstreiks widmet.²⁸ Er argumentiert, dass sich das Hungern als Protestform vornehmlich in einem britischen »transimperialen Netzwerk« verbreitet habe.²⁹ Grant macht die Hungerstreiks der britischen Suffragettenbewegung ab 1909 bzw. ihre Aneignung einer aus russischen Gefängnissen bekannten Praxis als Beginn der modernen Geschichte des Hungerstreiks aus.³⁰ Ihr Protest im Gefängnis erhielt große

24 Vgl. zum Medienereignis *Bösch*, Ereignisse, Performanz und Medien.

25 Vgl. *Harvey*, Prayer or Protest; *Reiter*, Pelican Bay Hunger Strike. Nayan Shaha Geschichte des Hungerstreiks im Gefängnis im 20. Jahrhundert, in der er auf die Suffragists und japanstämmigen Amerikaner:innen eingeht, erschien nachdem die diesem Buch zugrundeliegende Dissertation verteidigt wurde und konnte nicht mehr umfassend berücksichtigt werden, vgl. *Shah*, Refusal to Eat.

26 Vgl. *Vernon*, Hunger, S. 41–80. Vgl. zu den Hungerstreiks von Mohandas Gandhi und ihrer zeitgenössischen Rezeption auch: *Pratt u. Vernon*, »Appeal from this fiery bed ...«.

27 *Vernon*, Hunger, S. 2 f.

28 Vgl. *Grant*, British Suffragettes; *Grant*, Transcolonial World. Auch die Literaturwissenschaftlerin Friederike Felcht betont zwar die Globalität von Hungerstreiks, orientiert sich aber in ihrem Aufsatz am Raum des (post-)imperialen Großbritannien; vgl. *Felcht*, Waffe Mensch.

29 Vgl. *Grant*, Last Weapons, S. 4.

30 Vgl. *Grant*, British Suffragettes, S. 114.

internationale Aufmerksamkeit in der Berichterstattung und wird daher als wesentlich für das überregionale Bekanntwerden und die Ausbreitung von Hungerstreiks angesehen.³¹ Denn kurz darauf griffen auch antikoloniale und nationalistische Bewegungen auf dieses Mittel zurück. Besondere Beachtung erhielten in der Forschung die Hungerstreiks irischer Nationalist:innen, die diese Protestform vor allem ab 1916 einsetzten.³² Den irischen Nationalisten Terence MacSwiney, der 1921 als amtierender Oberbürgermeister von Cork im Hungerstreik verstarb, bezeichneten wiederum linke indische Revolutionär:innen um Bhagat Singh als Inspirationsquelle.³³ Weltweit große Aufmerksamkeit erhielten die politischen Fastenpraktiken von Mohandas Gandhi. In der Forschung werden sie häufig von Hungerstreiks unterschieden, da sie als moralische Selbstpraktiken im Zusammenhang mit dem ethischen Lebenskonzept Satyagraha verstanden werden.³⁴ Die Historiker Kevin Grant und Ian Miller haben schließlich jeweils Versuche einer Synthese dieser Geschichte des Hungerstreiks im britischen Empire vorgelegt. Grants Arbeit stellt dabei im Wesentlichen eine Zusammenfassung seiner bereits publizierten Aufsätze dar. Dagegen richtet sich Ian Millers Blick auf die Zwangsernährung von Hungerstreikenden in Großbritannien.³⁵

Diese Erkenntnisse aus Studien zu Hungerstreiks im britischen Empire waren für die hier vorliegende Arbeit eine wesentliche Hilfestellung. So kann auch für die USA das frühe 20. Jahrhundert als zentrale Phase für die Etablierung des Hungerstreiks angesehen werden. Indes muss die Verweigerung der Nahrungsaufnahme als Widerstandspraxis gegen die Sklaverei als Teil der Geschichte des Hungerstreiks betrachtet werden. Dies bedeutet, dass die internationale Geschichte des Hungerstreiks nicht, wie Kevin Grant argumentiert, ihren Anfang mit der Rezeption der Hungerstreiks russischer politischer Gefangener durch die britischen Suffragetten nahm.³⁶ Auch Ian Miller beginnt seine Geschichte der Zwangsernährung im Vereinigten Königreich mit den Hungerstreiks der Suffragetten, obwohl er selbst, in seiner früheren Arbeit zur Geschichte des Magens, die Praxis einer zwangsweisen künstlichen Ernährung in Psychiatrien erwähnt hat.³⁷ Jedoch hatten britische Abolitionist:innen schon Ende des 18. Jahrhunderts über Nahrungsverweigerungen versklavter Afrikaner:innen geschrieben und deren zwangsweise Ernährung vor dem britischen Parlament skandalisiert.³⁸

31 Vgl. ebd., S. 141. Zur britischen Suffragettenbewegung vgl. auch u. a.: *Günther*, Politische Inszenierung; *Tickner*, Spectacle of Women. Dem Beispiel der britischen Frauenbewegung folgte (ab 1912) die irische. Vgl. hierzu: *Ward*, Suffrage First.

32 Vgl. *Murphy*, Political Imprisonment; *Sweeney*, Irish Hunger Strikes.

33 *Grant*, Transcolonial World, S. 257; vgl. auch *Sherman*, State Practice; *Nair*, Bhagat Singh as ›Satyagrahi‹. Zum Hungerstreik von Terence MacSwiney vgl. auch *Perlman*, Terence MacSwiney.

34 Maßgeblich für diese Unterscheidung in der Wissenschaft: *Sharp*, Politics of Nonviolent Action, S. 360–368. Zum Konzept des Satyagraha vgl. kurz *Mann*, Geschichte Indiens, S. 110.

35 Vgl. *Grant*, Last Weapons; *Miller*, History of Force Feeding.

36 Vgl. *Grant*, Last Weapons, S. 43.

37 Vgl. *Miller*, History of the Stomach, S. 72–79.

38 Vgl. dazu auch *Klose*, Cause of Humanity, S. 93 f.

Hier ist also eine Verschiebung der Forschungsperspektive unabdingbar. Dabei kann diese Arbeit auf die Literatur zur Antisklavereibewegung zurückgreifen. Insbesondere der Historiker Marcus Rediker hat auf die Nahrungsverweigerung während der »middle passage« hingewiesen und diese als einen »400-jährigen Hungerstreik« bezeichnet.³⁹ Der Forschungsstand zur Geschichte der Nahrungsverweigerung in der Psychiatrie ist dagegen dünn und bislang auf die europäische Geschichte beschränkt.⁴⁰ Unter Studien zur Bioethik, die sich der Zwangsernährung widmen, sind die Arbeiten von George Annas hervorzuheben, der unter dem Begriff des »Dual Use of Physicians« darauf hinweist, dass (Gefängnis-) Ärzt:innen eine ambivalente Position zwischen Gefangenen/Patient:innen und dem Staat einnahmen, da sie gegenüber beiden zur Loyalität verpflichtet seien.⁴¹

Zweitens wurden Hungerstreik und Zwangsernährung in der Historiographie einzelner politischer Bewegungen zum Thema gemacht. Hier ist es erneut die britische Frauenwahlrechtsbewegung, die seit den 1990er Jahren eine beachtliche Aufmerksamkeit in der Geschichtsschreibung erhalten hat.⁴² Dagegen sind die Hungerstreiks von Feministinnen in den USA bislang nicht eigenständig untersucht worden, obgleich sie in den wesentlichen Werken zur militanten amerikanischen Frauenwahlrechtsbewegung und den einschlägigen Biographien der Gründerin der National Woman's Party, Alice Paul, eine zentrale Stellung einnehmen. Während die Historiker:innen Linda Ford sowie Katherine Adams und Michael Keene Hungerstreiks in einem Kontinuum von Praktiken der Gewaltfreiheit interpretieren, spielt diese Lesart in der von Jill Zahniser und Amelia Fry verfassten Biographie Pauls keine Rolle. Letztere interpretieren Pauls Entschluss zum Hungerstreik ähnlich wie Belinda Stillion Southard als eine strategische, unmittelbar gegen Präsident Wilson gerichtete und nicht vorrangig ideologische Entscheidung.⁴³ In der vorliegenden Arbeit werden die Hungerstreiks der amerikanischen Suffragists⁴⁴ dabei im Kontext eines transnationalen radikal-femi-

39 Rediker, *Slave Ship*, S. 285. Vgl. hierzu auch Bly, *Crossing the Lake of Fire*; Snyder, *Power to Die*; Taylor, *If We Must Die*.

40 Vgl. zur Debatte über Nahrungsverweigerung in Psychiatrien um 1850 knapp für den französischen und britischen Kontext Williams, *Gags, Funnel and Tubes*; hingegen ausführlicher zum deutschsprachigen Kontext Sammet, *Avoiding Violence*; Sammet, Diskussion um die Nahrungsverweigerung. Zur Zwangsernährung aus medizinrechtlicher Perspektive in Bezug auf die Gegenwart vgl. Jacobs, *Force-Feeding*.

41 Vgl. Annas, *American Vertigo*, S. 634. Annas' Behauptung, dass »restraint chairs« vor den Hungerstreiks in der Haftanstalt in Guantanamo Bay nicht zur Zwangsernährung eingesetzt wurden, entspricht nicht den Tatsachen.

42 Zu den Hungerstreiks britischer Suffragetten vgl. neben den bereits genannten Arbeiten v. a. Rosen, *Rise Up, Women*; Purvis, *Prison Experiences*; Green, *Spectacular Confessions*.

43 Vgl. Ford, *Iron-Jawed Angels*, S. 146; vgl. auch Ford, *Alice Paul*; Adams u. Keene, *Alice Paul*, S. 40; Zahniser u. Fry, *Alice Paul*, S. 163; Stillion Southard, *Militant Citizenship*, S. 148.

44 In dieser Arbeit ist gemäß der Eigenbezeichnung von »Suffragists« die Rede, wenn es sich um die US-amerikanischen Frauenwahlrechtsaktivistinnen handelt. »Suffragetten« werden die Aktivistinnen in Großbritannien genannt.

nistischen Milieus verortet.⁴⁵ Denn Alice Paul und ihre Mitstreiterin Lucy Burns traten nicht nur 1917 in den USA in einen Hungerstreik, sondern waren bereits 1909 unter den ersten Hungerstreikenden aus der Frauenwahlrechtsbewegung in Großbritannien. In den USA waren es indes nicht Feministinnen aus der Frauenwahlrechtsbewegung, die zuerst auf dieses Mittel zurückgriffen, sondern Anarchist:innen und Aktivistinnen für Geburtenkontrolle, darunter die bereits erwähnte Rebecca Edelson (1914) und Ethel Byrne (1917), die Schwester von Margaret Sanger.⁴⁶

Während der Begriff der Gewaltfreiheit (nonviolence) erst nach dem Ersten Weltkrieg an Bedeutung gewann, waren es zuvor die Schlagworte »passive resistance« oder »non-resistance«, die zu wesentlichen diskursiven Bezugspunkten in den Debatten um Hungerstreik wurden. Insbesondere traf dies auf Hungerstreiks von Kriegsdienstverweigerern zu. Es ist erstaunlich, dass das zahlreiche Auftreten dieser Protestform unter den als »Conscientious Objectors« (C.O.s) bezeichneten Pazifisten in Kevin Grants Darstellung der Geschichte des Hungerstreiks im britischen Empire keine Rolle spielt, obgleich ein kurzer Blick in das bedeutendste zeitgenössische Blatt der britischen Kriegsdienstverweigerer, den zwischenzeitlich vom Mathematiker und Pazifisten Bertrand Russell herausgegebenen »Tribunal«, zeigt, dass es auch unter C.O.s zu einer ganzen Reihe an langen und öffentlich diskutierten Hungerstreiks gekommen war.⁴⁷ Hungerstreiks amerikanischer Pazifisten wurden dagegen in Studien zum US-amerikanischen Pazifismus mit einem starken Fokus auf die religiöse Einbindung der Akteure untersucht, wenngleich auch hier keine eigenständige Untersuchung vorliegt.⁴⁸ Da Kriegsdienstverweigerer keine politisch und religiös homogene Gruppe waren, aber dennoch mit Hungerstreiks gemeinsam gegen ihre Behandlung durch die Armee protestierten, kann die Erklärung für die Nahrungsverweigerung als Protestform nicht vorrangig auf religiöse Traditionen verweisen, sondern muss strömungsübergreifende politische Netzwerke in den Blick nehmen.⁴⁹ Darüber hinaus provozierten Hungerstreiks intensive Debatten über Männlichkeit und das religiöse Suizidverbot, angesichts dessen ähnlich wie katholische irische Nationalisten auch christliche Pazifisten in den USA Rechtfertigungsstrategien entwickelten. In dieser Arbeit konnte so an bisherige Forschungen zu Diskursen über Religion und Männlichkeit bei Hungerstreiks von Iren angeknüpft werden.⁵⁰ Schließlich hat die For-

45 Vgl. zum transnationalen Feminismus nach 1900 *Delap*, *Feminist Avant-Garde*.

46 Vgl. *Rosenbaum*, *Call to Action*; *Chesler*, *Woman of Valor*; *Kennedy*, *Birth Control in America*; *Engelman*, *Birth Control Movement*. Eine ungewöhnliche, aber ungemein anregende Perspektive auf das Umfeld von Sanger und Byrne bietet *Lepore*, *Wonder Woman*; zum *Avrich u. Avrich*, *Sasha and Emma*; *Schwarz*, *Radical Feminists*.

47 Vgl. u. a. Mr. C. H. Norman Court-Martialled, in: *The Tribunal* 6.7.1916, S. 3.

48 Vgl. *Kosek*, *Acts of Conscience*; *Applebaum*, *Kingdom to Commune*; *Thomas*, *Conscience*.

49 Näher an der in diesem Buch eingenommenen Perspektive: *Early*, *World Without War*; *Capozzola*, *Uncle Sam Wants You*.

50 Vgl. u. a. *Murphy*, *Political Imprisonment*; *Grant*, *Transcolonial World*.

schung zum Pazifismus in den USA Hungerstreiks von Kriegsdienstverweigerern im Zweiten Weltkrieg vor allem mit Blick auf die Rezeption von Mohandas Gandhi behandelt.⁵¹

Der dritte Strang an wesentlicher Forschungsliteratur stellt die Geschichte des Gefängnisses in den Vereinigten Staaten dar, die einerseits in der Folge der theoretischen Arbeiten Michel Foucaults, andererseits im Hinblick auf aktuelle Debatten um »Mass Incarceration« und rassistische Diskriminierung im Sinne einer problemorientierten Geschichte der Gegenwart zu einem nennenswerten historischen und soziologischen Untersuchungsfeld geworden ist.⁵² Die Historikerin Rebecca McLennan, die in ihrer Darstellung der Entwicklung des amerikanischen Gefängnisses vom 18. Jahrhundert bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts ein zentrales Augenmerk auf Kritik und Proteste gegen das Gefängnis legt, beschreibt in ihrer Arbeit »food riots«; Hungerstreiks kommen hingegen nicht zur Sprache.⁵³ Auch Charles Brights Monographie über das seinerzeit größte Gefängnis der Welt in Jackson, Michigan, und sein Aufsatz zu Gewalt und Widerstand im Gefängnis nehmen Hungerstreiks nicht in den Blick.⁵⁴ Mir geht es hier nun nicht darum, die berühmte Forschungslücke zu schließen; vielmehr soll der Blick für eine neue Forschungsfrage geöffnet werden, zumal soziologische Studien auf die große Bedeutung von Nahrungsdeprivation als Strafmaßnahme und der Ernährungsroutine als Disziplinierungstechnik in Gefängnissen hinweisen.⁵⁵

Neue Forschungsfragen können viertens durch den Blick auf die Literatur gewonnen werden, die nicht den gleichen zeitlichen Fokus dieser Arbeit hat, sondern Hungerstreiks in den 1970er und 1980er Jahren behandelt. Gleiches gilt für kulturtheoretische und soziologische Arbeiten zu Hungerstreiks, die zur Schärfung des heuristischen Konzepts in dieser historisierenden Untersuchung herangezogen wurden. Während Johanna Siméant eine knappe analytische Phänomenologie des Hungerstreiks erarbeitet und mit den Medien, der körperlichen Gewalt sowie Fragen nach der Rationalität und der Gerechtigkeit sowie schließlich nach den Zeiten des Hungerstreiks wesentliche Schlüsselbegriffe und Perspektiven benennt, enthält ihre Arbeit keine historisierende Perspektive, die Unterschiede, Diskontinuitäten und Zufälle kenntlich machen kann.⁵⁶ Sabine Hunziker hat eine kurze »Einführung zum Hungerstreik« vorgelegt, die eher an ein aktivistisches Publikum gerichtet wirkt und hauptsächlich auf Hungerstreiks in der radikalen Linken in der Bundesrepublik Deutschland Bezug nimmt.⁵⁷ Ferner gilt es, in der jüngeren Forschungsliteratur Ansätze mit einem kommunikationstheoretischen Zugriff von jenen zu unterscheiden, die mit der Sozialphiloso-

51 Vgl. *Scalmer*, Gandhi in the West; *Bennett*, Radical Pacifism; *Danielson*, American Gandhi.

52 Vgl. u. a. *Gottschalk*, Prison and the Gallows; *Berger*, Captive Nation; *Reiter*, 23/7. Vgl. auch *Martschukat*, Strafgewalten.

53 Vgl. *McLennan*, Crisis of Imprisonment.

54 Vgl. *Bright*, Powers That Punish; *Bright*, Violence in the Big House.

55 Vgl. *Godderis*, Food for Thought; *Murguía*, Food as a Mechanism of Control.

56 Vgl. *Siméant*, Grève de la Faim.

57 Vgl. *Hunziker*, Protestrecht des Körpers.

sophie Michel Foucaults nach den Formationen von Macht und Subjekt fragen.⁵⁸ Hervorzuheben für die in der vorliegenden Arbeit eingenommene Perspektive sind dabei insbesondere die Arbeiten Marcel Strengs zu den Hungerstreiks von Mitgliedern der militanten Linken, insbesondere der Roten Armee Fraktion, in Westdeutschland in den 1970er und 1980er Jahren. Streng arbeitet heraus, dass die Hungerstreiks der Inhaftierten als Subjektivierungspraktiken zu verstehen seien. Er beschreibt sie als Mittel der Akteur:innen, um wieder zu einem »unterscheidbaren Selbst« zurückzufinden.⁵⁹

Schließlich kann diese Arbeit fünftens an die Tradition der Forschung zu »food riots« anschließen. E. P. Thompson fragte einst: »being hungry [...], what do people do?«, und begründete damit eine Jahrzehnte andauernde Forschungsrichtung nicht nur in den Geschichtswissenschaften.⁶⁰ Im Gegensatz zum »food riot« wandelte sich im Hungerstreik der erlittene Hunger zu einem subjektiv angeeigneten und taktisch genutzten. Aber wie in Hungerrevolten kam es auch bei Hungerstreiks zu einer Verdichtung und Zuspitzung gesellschaftlicher Verhältnisse. »At the core of contention«, schreibt der Protestforscher Sidney Tarrow, »is the power to disrupt through the invention of innovative ways of performing protest.«⁶¹ Die hier vorliegende Arbeit zeigt, dass auch die Protestpraxis der Nahrungsverweigerung eine erlernte Kulturtechnik war, die aus alltäglichen Kämpfen heraus entstanden ist.⁶² Sie ist die Geschichte der *Erfindung* und *Etablierung* des Hungerstreiks als politische Protestform.

Wie lässt sich die skizzierte Geschichte des Hungerstreiks schreiben, die eben nicht die Geschichte der Hungerstreiks allein in einer spezifischen politischen Bewegung zu einer bestimmten historischen Zeit sein will und zugleich keine ahistorische und universalistische »Theorie« des Hungerstreiks aufstellten möchte? Mit anderen Worten: Welche Quellen müssen gesucht (und gefunden) werden? Im Gegensatz zum britischen Empire existiert für die USA kein geschlossener Bestand zu Hungerstreiks in den National Archives, das heißt, bundesstaatliche Stellen im Innen- oder Justizministerium erstellten vermutlich keine Sammlung

58 Mit dem Schwerpunkt auf der kommunikativen Dimension vgl. *Graill*, Sterben als Spektakel; *Passmore*, Art of Hunger; *Schulz*, Unbeugsam hinter Gittern. Zur Frage nach Subjekt und Macht im Hungerstreik vgl. insbesondere die Arbeit von *Streng*, »Hungerstreik«. Darüber hinaus auch *Bargu*, Starve and Immolate; *Ziarek*, Bare Life on Strike. Beide Perspektiven verknüpft *Gherairi*, Persuasion durch Protest, S. 365. Zur Frage der Subjektivierung bei Formen von »self-starvation« anregend *Anderson*, So much Wasted.

59 *Streng*, »Hungerstreik«, S. 340–351. Vgl. auch *Streng*, Führungsverhältnisse; *Streng*, Körper im Ausnahmezustand. Eine spannende Perspektive auf die Hungerstreiks der RAF bietet auch *Stoff*, Komamethode.

60 *Thompson*, Moral Economy, S. 77. Vgl. zum »food riot« in der Geschichtswissenschaft *Streng*, Food Riot Revisited.

61 *Tarrow*, Power in Movement, S. 101.

62 Nicht zum Hungerstreik, aber allgemein zum Aufkommen von Protestformen vgl. *Tilly*, Popular Contention, S. 264. Vgl. zur Forschung zu Protestrepertoire auch *Tilly*, Contentious Performances.

unter diesem Begriff. Dies machte es notwendig, die Geschichte des Hungerstreiks aus einem sehr weitgefächerten Bündel an unterschiedlichen Quellentypen unterschiedlicher Provenienz zu (re-)konstruieren. Die Auswahl der Archive, der Bestände, der einzelnen Dokumente, die Fragestellung und schließlich die narrative Struktur, die diese Arbeit ausmachen, sind nicht zufällig, sie hätten aber auch anders sein können. *Geschichtswissenschaft* ist auch *Geschichtsschreibung*.⁶³

Diese diffuse Quellenlage ist indes nicht notwendigerweise ein Nachteil, wird doch dadurch die Gefahr reduziert, die Geschichte zu sehr entlang der zuvor angefertigten Sortierung des Archivs oder der Behörde zu schreiben. Die Frage nach dem Hungerstreik in den Akten und anderen Texten, die nicht eigens dafür angefertigt wurden, bürstet diese »gegen den Strich«. ⁶⁴ Anders hingegen verhält es sich mit Selbstzeugnissen von Hungerstreikenden und Pressezeugnissen, zumal jenen, die explizit der Propagierung oder Rechtfertigung des durchgeführten Protests wegen verfasst wurden. Um einer möglichen Romantisierung des Protests zu begegnen, wurden diese Quellen nicht allein nach einer Verlaufsgeschichte des Protestereignisses befragt, sondern nach den Verhältnissen, die sich in den Texten finden – die Verhältnisse der Schreibenden zu sich selbst, zu ihren Körpern, zu ihrem sozialen Geschlecht, zu ihrer Verortung in einer durch Rassismus und Sklaverei geprägten Gesellschaft, zu ihrer Stellung im konkreten, sie umgebenden materiellen Raum. Darüber hinaus – und dies ist von mitunter großer Bedeutung – konnte die Existenz eines Textes selbst (ohne Berücksichtigung des Inhalts) bereits für sich Ereignis sein: Haftanstalten entzogen Gefangenen als Strafmaßnahme immer wieder Briefpapier und Stift oder dunkelten die Zellen ab. Andere hingegen besaßen den (auch finanziellen) Rückhalt einer Organisation, die die Haft-erfahrungsberichte beinahe tagesaktuell in die Druckerpresse geben konnte.

Diese Arbeit basiert somit erstens auf ausführlichen Archivrecherchen in amerikanischen Archiven. Hier sind zuvorderst Bestände in der Library of Congress in Washington, D. C., der New York Public Library, den New York Municipal Archives und den National Archives anzuführen. Daneben wurde zweitens eine systematische Sichtung medizinischer, juristischer und sozialwissenschaftlicher Literatur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zur Frage von Hungerstreiks und Zwangsernährung durchgeführt. Hierzu wurden unter anderem das »American Journal of Insanity« und »The Lancet« gesichtet, um die wissenschaftliche Diskussion in transnationaler Perspektive nachzuvollziehen. Gegen den Strich gelesen können diese wissenschaftlichen Publikationen aber auch Hinweise auf Protest und Widerstand in psychiatrischen Einrichtungen enthalten. Zusätzlich wurden die Jahresberichte der lokalen Strafvollzugsaufsichtsbehörden von New York und Washington, D. C. sowie Gerichtsurteile zu relevanten Fällen herangezogen. Darüber hinaus konnten weitere Debatten über Hungerstreiks und Zwangsernährung durch eine Sichtung des Congressional Record erfolgen, über den auch Berichte von Untersuchungskommissionen aufgetan werden konnten. Der

63 Vgl. hierzu klassisch *White*, Auch Klio dichtet.

64 *Benjamin*, Begriff der Geschichte, S. 696 f.

dritte große Schwerpunkt der Recherchen bestand in der Sichtung von Presseerzeugnissen und gedruckten Quellen. Dazu wurden insbesondere die »New York Times«, die »Washington Post« und der »Boston Daily Globe« ausgewertet. Zusätzlich wurden ergänzend Schlagwort-Recherchen über Zeitungsdatenbanken (Chronicling America; Proquest Historical Newspapers) durchgeführt, sodass ein breites Bild der Presseberichterstattung über Hungerstreiks erarbeitet werden konnte. Ebenfalls wurden weitere Presseerzeugnisse mit großer Publikumswirkung (u. a. »Century Magazine«, »The Survey«) und zielgruppenorientierte politische Zeitschriften (u. a. »The Masses«, »Mother Earth«, »The Suffragist«) herangezogen. Als wichtig stellten sich zudem gedruckte Quellen heraus, darunter insbesondere Autobiographien von Hungerstreikenden, Slave Narratives und Gefängnismemoiren.

Diese Arbeit beruht somit auf einer breiten Quellengrundlage aus verschiedenen Perspektiven, die durch die staatliche Überlieferung, die Presseberichterstattung und wissenschaftliche Diskussionen sowohl »von oben« als auch durch die Korrespondenz, Memoiren und Tagebücher von Hungerstreikenden »von unten« kommen. Die Rolle von Ärzt:innen wurde ebenso zu berücksichtigen versucht wie die Unterstützung von inhaftierten Hungerstreikenden durch Rechtsbeistände und frühe Nichtregierungsorganisationen wie das National Civil Liberties Bureau (NCLB). Insbesondere aber dienten »Selbstzeugnisse« oder »Ego-Dokumente« von Hungerstreikenden während der Recherche und des Schreibprozesses als erster Ausgangspunkt. Sogenannte »Ego-Dokumente« sind in der Geschichtswissenschaft gerne herangezogen und zugleich auch gerne kritisiert worden.⁶⁵ In ihnen spiegeln sich ein vermeintlich besonders subjektiver Blick auf die historischen Ereignisse wider. Dem gilt es gegenüberzustellen, dass auch in anderen Quellentypen subjektive Perspektiven wiedergegeben werden. Auch und gerade staatliche Dokumente wie Gerichtsakten, Verhörprotokolle, Berichte von Beamten:innen oder Medienberichte sind Varianten subjektiver Weltwahrnehmung in lediglich formalisierter Form. Aber auch Selbstzeugnissen liegen oftmals unbewusste Regeln und Formkonventionen zu Grunde, sie sind kein unmittelbarer Weg zu historischen Wahrheiten oder gar zu vermeintlich authentischen Erfahrungen, wie in der Forschung betont wird.⁶⁶ Sie sind – wie Carlo Ginzburg dies einst an Gerichtsakten so eindrucksvoll aufgezeigt hat – nicht nur mit, sondern auch gegen die möglichen Absichten und Ziele derer, die sie verfasst haben, zu lesen.⁶⁷ Die beschriebenen Erfahrungen von Akteur:innen sind eine Interpretation der Welt, die selbst interpretiert werden muss. Mehr noch: »What counts as experience is neither self-evident nor straightforward; it is always contested, and always therefore political.«⁶⁸

65 Vgl. auch zur Problematisierung des Begriffs Ego-Dokumente Greyerz, Ego-Documents.

66 Vgl. Zur Diskussion um Selbstzeugnisse als Quelle die Sammelbände Schulze, Ego-Dokumente; Steuwer u. Graf, Selbstreflexionen und Weltdeutungen.

67 Vgl. Ginzburg, Käse und Würmer 2019, S. 196.

68 Scott, Evidence of Experience, S. 797.

Wenn also in dieser Arbeit immer wieder an entscheidender Stelle Selbstzeugnisse als Quellen herangezogen werden, so sollen diese immer auch dahingehend befragt werden, wie sich das schreibende Subjekt durch die geschilderten Vorgänge selbst beschreibt, ja das eigene Selbst bildet, welche Konzepte von Handlungsfähigkeit und Individualität zum Vorschein kommen, präsentiert und zur Nachahmung nahegelegt werden. Denn auch autobiographische Zeugnisse waren immer an mehr oder weniger klar definierte Adressat:innen gerichtet. Selbst-Erzählungen bzw. Selbst-Historisierungen seien auch »auf einen anderen hin« erzählt, dessen Rezeption zu antizipieren versucht wird.⁶⁹ In diesem Vorgang und in sozialen Interaktionen (wie Gesprächen), so die Biographieforschung, komme es auch zu einer Internalisierung von Perspektiven anderer, über die Menschen ihrer selbst bewusst würden.⁷⁰ In den Briefen, Tagebüchern und Autobiographien finden sich also nicht nur Erzählungen über Selbsttechnologien; das Schreiben selbst ist eine »Technologie des Selbst«. ⁷¹ Das Schreiben helfe den Dingen, die man denkt, so Michel Foucault, »sich in der Seele [...] sich im Körper festzusetzen«. ⁷²

In Biographien stellen die Episoden von Hungerstreik und Zwangsernährung dabei oftmals Momente von Wende- oder Höhepunkten der jeweiligen Lebenserzählung dar. Das gilt nicht nur für Autobiographien, sondern oftmals in gleichem Maße für die von Historiker:innen verfassten Biographien der Akteur:innen, soweit diese vorliegen. ⁷³ Hungerstreiks erfüllen in dieser Hinsicht also eine bestimmte narrative Funktion in der Konstruktion einer sinnstiftenden Lebenserzählung, die Pierre Bourdieu bekanntermaßen als »biographische Illusion« bezeichnet hat: Das Leben soll »Sinn« gemacht haben, eine gewisse Einheitlichkeit, einen Fluchtpunkt gehabt haben. ⁷⁴ Die These Bourdieus wird auch durch Befunde der narrativen Psychologie untermauert, die argumentiert, dass die individuelle Identität eine »geschichtenförmige Konstruktion« sei und »als Selbst-Erzählung einer Person präsentiert« werde. ⁷⁵

Hungerstreikende besaßen darüber hinaus oftmals schon vor ihren eigenen Erlebnissen und Aufzeichnungen ein sprachlich verfasstes Wissen über die Erfahrungen anderer, die in Form von Worten, Satzstücken, gewissen Formulierungen in der eigenen Organisation und Verarbeitung des selbst Erlebten potentiell unbewusst aufgegriffen werden konnten. ⁷⁶ Formulierungen wie »letztes Mittel«

69 *Boothe*, Biographie – ein Traum, S. 361.

70 *Gillespie*, *Autobiography and Identity*, S. 35.

71 *Foucault*, *Technologien des Selbst*, S. 26 f.

72 *Foucault*, *Hermeneutik des Subjekts*, S. 438.

73 So enden die Biographien der US-amerikanischen Frauenwahlrechtsaktivistin Alice Paul oft mit dem gewonnenen Wahlrecht, während Pauls Engagement in den 1920er Jahren zum Ausblick oder Nachwort wird. Vgl. u. a. *Adams u. Keene*, *Alice Paul*; *Zahniser u. Fry*, *Alice Paul*.

74 Vgl. *Bourdieu*, *Biographische Illusion*.

75 *Polkinghorne*, *Narrative Psychologie und Geschichtsbewusstsein*, S. 33.

76 Vgl. zu diesem Gedanken *Freeman*, *Autobiographische Erinnerung*, S. 138. Auf die ungeheure Bedeutung von Redewendungen und Einzelworten für die Strukturierung des Denkens verweist auch Victor Klemperer in seiner Untersuchung der nationalsozialistischen Sprache: *Klemperer*, *LTI*, S. 26.

und »Freiheit oder Tod« waren sprachliche Begleiter des Begriffs Hungerstreiks, die hier immer wieder durch alle Kapitel und über staatliche Grenzen hinweg auftauchen.

Das heißt nun nicht, dass Hungerstreik und Zwangsernährung von den Akteur:innen nicht als Wendepunkte empfunden, sondern lediglich als solche inszeniert wurden. Im Gegenteil deuten Forschungen zum Gedächtnis darauf hin, dass sogenannte »Blitzlicht«-Erinnerungen an seltene, »überraschende« Erlebnisse eine relativ große Beständigkeit aufweisen. Nicht zuletzt hinterließen manche Erlebnisse nicht nur sprachlich verfasste Erinnerungen, sondern auch »Spuren« am Körper.⁷⁷ Darunter sind im Zusammenhang mit einer Zwangsernährung die dauerhafte Beschädigung von Speiseröhre und Magen-Darm-Trakt zu nennen. Fraglos stellen Praktiken und Erfahrungen des Hungers und der gewaltvollen Zuführung von Nahrung körperliche, einschneidende Erlebnisse dar.⁷⁸

Es war somit nicht nur das Hungern, sondern auch das Schreiben über die Hungerstreiks und die mitunter traumatisierende Erfahrung der Zwangsernährung, die für die Akteur:innen zur Praxis der Subjektivierung wurden. Damit gerät die Frage, ob die Schilderungen »wahr« oder »falsch« sind, in den Hintergrund. Es geht nicht um biographische »Wahrheiten«, sondern um die diskursiven Modalitäten und Formen der Selbstbeschreibung. Es ist also für diesen Zusammenhang gar nicht so wichtig, ob sich Hungerstreikende *tatsächlich* so fühlten, wie sie es in ihren Hafterlebnissen beschrieben. Denn selbst wenn sie frei erfunden wären, ließe sich in ihnen erkennen, dass Hafterlebnisse und das Phänomen des Hungerstreiks zwischen dem Ende des 19. und der Mitte des 20. Jahrhunderts nach einer autobiographischen Form verlangten, nach der Zentralisierung des Selbst in einem Narrativ und seiner Situierung in einem unauflösbaren Geflecht seiner Unterdrückung; es zeigen sich Formen der Emotionalisierung der Sprache; es finden Wechsel vom Außen- in das Innenleben der Erzähler:innen statt.

Diese Arbeit mit Selbstzeugnissen verlangt ebenso wie die diffuse Quellenlage nach einem theoretisch reflektierten Zugang. Im Fokus dieser Arbeit stehen die konkreten, körperlichen Handlungen von Akteur:innen, die sich zu ihrer materiellen und sozialen Umwelt verhalten. Sie sind dabei in gesellschaftliche Kontexte und Wissensformationen eingeschrieben, durch die sie hervorgebracht und für andere verständlich werden. Nicht zu essen war eine *soziale Praxis*. Der Soziologe Andreas Reckwitz sieht soziale Praktiken dabei insbesondere erstens durch die »Materialität« der Praxis in Körpern und Artefakten«, zweitens durch eine »implizite« Logik [...] im praktischen Wissen« als auch drittens durch die »Routinisiertheit und gleichzeitig[e] Unberechenbarkeit der Praxis« bestimmt.⁷⁹

77 Vgl. Assmann, Wie wahr sind unsere Erinnerungen, S. 103.

78 Kitty Marion, die im Laufe ihres Lebens mehr als 200-mal zwangsernährt wurde, erinnerte sich beispielsweise an das Detail, dass ihre erste Zwangsernährung durch das rechte Nasenloch erfolgt sei; vgl. NYPL, Kitty Marion Papers, Box 1, Folder 5, Kitty Marion, Autobiographie (deutsches Manuskript), S. 197.

79 Reckwitz, Theorie sozialer Praktiken, S. 284.

Auf diese Weise gerät die Interaktion von Akteur:innen im diskursiven und sozialen Raum in den Mittelpunkt und damit auch die Formung und Konstruktion von Selbstverhältnissen. Hungerstreiks zeichnen sich dabei durch ein spezifisches Zusammenspiel des Hungerns und des Schreibens aus.⁸⁰ Ich verstehe also nicht nur die Verweigerung der Nahrungsaufnahme, sondern auch die Erklärung des Hungerstreiks als konstitutiven Teil dieser sozialen Praxis, denn sie machte das Nicht-Essen für die Öffentlichkeit oder ein spezifisches Publikum als einen Hungerstreik identifizierbar: Sie ist performativ.⁸¹ Diese Handlung war dabei unmittelbar an den Umgang mit materiellen Artefakten geknüpft, nämlich mit den Speisen und den Tellern, auf denen sie serviert wurden. Die Gefangenen mussten sich Tag für Tag, von Mahlzeit zu Mahlzeit jedes Mal aufs Neue für einen Umgang mit den ihnen präsentierten Speisen entscheiden – essen oder nicht essen. Das Gefängnisleben war geprägt von den alltäglichen Routinen der Disziplin; zugleich etablierten auch Hungerstreiks eine Routine des Nicht-Essens. Ihre Akteur:innen taktierten ferner mit der tendenziellen Unberechenbarkeit der von ihnen gewählten Praxis, die das Risiko einer langfristigen körperlichen Gefährdung der Gesundheit, mithin des eigenen Todes, in sich barg. Gegen dieses Risiko setzten Anstalten insbesondere die künstliche Ernährung mit Magen- und Nasensonden ein, die in ihrer zwangsweisen Anwendung ein Instrument zur Lebensrettung in ein Artefakt der Folter transformierte.

Wirken konnte die Praxis des Hungerstreiks in drei Richtungen: Erstens richteten sich Hungerstreikende unmittelbar gegen den Staat bzw. staatliche Institutionen. Zweitens appellierten sie an eine spezifische (Teil-)Öffentlichkeit, seien es andere Gefangene im Gefängnis oder eine Medienöffentlichkeit. Drittens zielte ein Hungerstreik immer auch und unmittelbar auf Individuen. Hungerstreiks sprachen Menschen als Subjekte an, das heißt, sie konstituierten die Einzelnen in einer spezifischen Situation als handelnde Akteur:innen. Das waren zum einen die Hungerstreikenden selbst, zum anderen aber waren es Wärter:innen, Mediziner:innen, Psychiater:innen, Abgeordnete, Regierende, Mitgefangene, Genoss:innen und Familienmitglieder, die aufgerufen waren zu agieren und die selbst durch rechtliche Bestimmungen, bürokratische Gepflogenheiten und, insbesondere bei Ärzt:innen, durch ethische Prinzipien geleitet waren.⁸² Eine Hungerstreik-Situation war ein Aufruf zum Handeln und zur Selbstverortung.

Damit schließt die Arbeit an eine oft diagnostizierte »Wiederkehr des Subjekts« in der historischen Forschung genauso wie an jüngere Arbeiten zur Praxeologie an. Der Historiker Nikolaus Buschmann plädiert dabei für »die Herstellung einer Beobachtungsoptik, die ihre Aufmerksamkeit ebenso auf die kulturelle Repräsentation des Subjekts richtet wie auf die Praktiken seiner Herstellung und das lebensgeschichtlich zurückgebundene Erfahrungswissen, das dabei zur Geltung

80 Ähnlich auch *Felcht*, *Waffe Mensch*, S. 210.

81 Vgl. zur Theorie des Performativen *Butler*, *Haß spricht*; im Kontext der Geschichtswissenschaft hierzu: *Martschukat u. Patzold*, *Geschichtswissenschaft und »performative turn«*.

82 Vgl. zum Ansatz *Rose*, *Inventing Our Selves*, S. 27.

kommt.«⁸³ Diese neue Beschäftigung mit dem Subjekt ist dabei als eine Fortführung von Fragestellungen der Körper- und Alltagsgeschichte zu verstehen, die eng mit einer zunehmenden Rezeption des Spätwerks des Sozialphilosophen Michel Foucault verbunden ist. In einem Literaturbericht zur Körpergeschichte stellte der Historiker Daniel Siemens vor einigen Jahren fest, dass »[v]iele Untersuchungen [...] nicht die Körper(praktiken) an sich, sondern die Reden über Körper – zu meist nicht den eigenen – ins Zentrum ihrer Aufmerksamkeit [stellen].«⁸⁴ Alles Diskurs, oder gibt es historisch rekonstruierbare »authentische« Erfahrungen? So lautete die zentrale Debattenfrage innerhalb der Körpergeschichte. Freilich nicht ohne Grund, denn folgt man Philipp Sarasin in seinem diskurs- und psychoanalytisch fundierten Konstruktivismus, ist der Körper nicht ohne Zeichensysteme denkbar. Nichtsdestoweniger handelt es sich nicht um Körperrepräsentationen, sondern um »wirkliche Körper« als Gegenstand sozialer Praktiken. »Menschen reden beinahe ohne Unterlass über ihren Körper, vermessen ihn, bilden ihn ab, verändern, pflegen, ästhetisieren ihn – und gebrauchen ihn.«⁸⁵

Die lange Zeit zentrale Frage der Alltagsgeschichte lautete hingegen: Was war die »Agency« historischer Akteur:innen, das heißt, wo konnte ihre Fähigkeit verortet werden, in, mit, anhand der und gegen die sie beeinflussende materielle und soziale Welt zu handeln? Damit einher ging ein sich wandelndes Verständnis von Akteur:innen, ihrer Handlungsfähigkeit und den sie umgebenden Strukturen. Es ging darum, die »Doppelkonstitution historischer Prozesse«, wie es Hans Medick in einem programmatischen Aufsatz formulierte, anders zu untersuchen. »Wechselseitigkeit, Abhängigkeit und Widerstand – und ihre Mischungsverhältnisse« seien nicht strukturell vorherbestimmt, sondern »werden Wirklichkeit erst in diesem Kampf um Bedeutungen, wie er in und zwischen den historischen Subjekten, d. h. Individuen, Gruppen, Klassen und Kulturen stattfindet.«⁸⁶ Schon Karl Marx hat auf diese Konstitution von Individualität und sozialer Umwelt hingewiesen, als er unter anderem in seiner Kritik an Feuerbach vom »menschlichen Wesen [...] als ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse« schrieb.⁸⁷ Doch bewegte sich die Debatte bis zu den »cultural turns«⁸⁸ im Wesentlichen in dem Spannungsfeld zwischen dem Subjekt und der diesem gegenübergestellten, es begrenzenden sozialen Umwelt. Es waren so insbesondere die Arbeiten Foucaults, die die Idee eines einheitlichen und unabhängigen Subjekts grundsätzlich ins Wanken brachten. Denn Foucault fragte danach, wie dieses Subjekt selbst erst durch Diskurse, Praktiken und Machtverhältnisse hervorgebracht und ermöglicht wer-

83 *Buschmann*, Persönlichkeit und geschichtliche Welt, S. 149.

84 *Siemens*, Von Marmorleibern und Maschinenmenschen, S. 681.

85 *Sarasin*, Mapping the Body, S. 446. Zur Körpergeschichte als Geschichte seiner Praktiken vgl. *König u. a.*, Einleitung Praktiken, S. 11–15.

86 *Medick*, Missionare im Ruderboot, S. 295, 319.

87 *Marx*, Thesen über Feuerbach.

88 Zum Begriff der »turns« in den Geistes- und Sozialwissenschaften vgl. *Bachmann-Medick*, Cultural Turns.